



Zur Einführung

Was bleibt aber, stiften die Dichter.
Friedrich Hölderlin, Andenken

Die Poesie ist eine tragende Säule der Gesellschaft, wie die Kunst insgesamt. Sie stellt den unsichtbaren Schleier der Einheit her. Sie ist kaum zu ersetzen und in ihrer Bedeutung nicht zu überschätzen.

Nicht nur macht sie alte Gegebenheiten verständlich, sondern sie stiftet auch neue. Wenn ein Gedicht die Problemlage eines Fürsten oder seines Dieners aus früherer Zeit schildert, dann werden hier typische Alltagssituationen aufgezeigt. Meist aber hat das Gedicht auch einen Bezug auf ähnliche Situationen in der Jetzt-Zeit oder auf allgemeine Gegebenheiten, wie z. B. das Gedicht von Friedrich Schiller, „Der Taucher“. Zwar ist von Rittersleuten die Rede, aber es ist auch von Selbstüberschätzung und vom Schicksal die Rede, das man nicht zu oft herausfordern darf. Das ist allgemein und zeitlos.

Poesie ist immer auch ein Erzählen. Gedichte sind Erzählungen, die man behält, meist ein Leben lang. Es sind Perlen, Weisheiten, kostbare Momente, die das Leben ausmachen. Eine Gedichtsammlung über Jahrhunderte hin beinhaltet die Weisheit eines Volkes.

Poesie ist auch visionär. Sie setzt neue Wege frei, schafft neue Denkmuster, erschließt neue Gebiete. Poesie zeigt neues Denken, nimmt es vorweg. Sie bringt die Sehnsüchte der Zeit zum Ausdruck, macht sie lebendig. So stiftet sie Zukunft und Geschichte. Sie ist zugleich eine unruhige, vorwärtsdrängende Kraft. Poesie hat die Freiheitsehnsucht in Deutschland beflügelt, wie Gedichte von Friedrich Schiller, oder die Moderne in Frankreich mit heraufbeschworen, wie Gedichte von Charles Baudelaire.

Poesie gibt Hoffnung und Zuversicht. Sie begeistert und ist oft von heller Freude erfüllt. Aber sie kann auch kritisch und sozialkritisch sein. Sie zeigt auch auf, was schief läuft in der jeweiligen Zeit und Gesellschaft.

Die Poesie spricht allgemeine Probleme an, zeigt sie auf, macht sie allgemein verständlich, markiert sie als Alltagsproblem eines jeden; sie zeigt Veränderungen in der Gesellschaft auf; wie z. B. Gedichte von Sebastian Rabsahl („Sebastian 23“ als Künstlernamen), der Gedichte



über die gegenwärtige Hektik und Pausenlosigkeit macht. Rabsahls Gedicht „Die A 40“ (vgl. Sebastian 23 2011: 67ff) ähnelt französischer Lyrik, die früh den Überdruß und die Verlorenheit des Menschen aufzeigte, wie in Stéphane Mallarmés „Meeresbrise“ oder in André Bretons „Wachsamkeit“. André Breton spricht in diesem Gedicht von der Verlorenheit und der Sinnentfremdung des Lebens in der Großstadt Paris. Am Schluss heißt es: „Ich berühre nur noch das Herz der Dinge, ich halte den Faden“.

Die Poesie ist feinfühlicher als die Wissenschaft. Sie ist genauer und vor allem: Sie ist schneller und treffsicherer. Treffsicherer auch, weil sie genauer in Worte fassen kann, was viele Wissenschaftler umständlich seiten- und kapitelweise ausführen und oft doch nicht beschreiben können. So gibt es z. B. eine Gedichtform im Arabischen, besonders im persisch-indischen Raum, in der Gedichte nur zwei Zeilen beinhalten. Diese Art des Gedichts wird *Ghasele* (arab. für Liebesworte) genannt. Dem Dichter muss es gelingen, in zwei Zeilen mehr zu sagen, als andere in einem Buch. Berühmte *Ghasele*-Dichter im 13. und 14. Jahrhundert waren Maulana Rumi und Hafis. Seit dem 16. Jahrhundert gab es die *Ghasele* auch im indischen Raum. In der indischen Sprache *Urdu* wird sie nach wie vor verwendet, so z. B. von dem mystischen Dichterheiligen Sant Darshan Singh im 20. Jahrhundert, von dem eine *Ghasele* lautet: „Mond und Sterne sind uns so nah,/ Doch wehe, unsres Nachbarn Herz haben wir nicht erreicht.“ (Sant Darshan Singh 1992: 13)

Die Poesie überdauert die Jahrhunderte. Wissenschaftliche Ergebnisse tun dies zumeist nicht. In ihr werden immer gehobene Stimmungen wiedergegeben, Ereignisse oder besondere Beobachtungen, die auch noch nach hunderten von Jahren besonders sind, weil sie das Herz erreichen, weil sie die Seele ansprechen. Das tun nüchterne Zahlen und Beobachtungen in der Regel nicht. So ist der Bibeltext von Paulus über die Liebe im ersten Brief an die Korinther (1 Kor. 13) von bleibender Eindringlichkeit „... und hätte ich der Liebe nicht, dann wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

Die Poesie ist nahe an der Liebe, die Wissenschaft mehr am Notwendigen. Die dauerhafte Liebe ist eine Richtschnur der Poesie. In der Poesie glänzt sie, wenn es gute Poesie ist. Sie glänzt in der Liebe zur Natur, zu den Menschen, zu einem Menschen, zu Gott. Diese Liebe ist das verbindende Element unter dem Menschen. Gute Gedichte haben es immer mit Liebe oder Wahrheit zu tun, mit Ehrlichkeit gegenüber sich selbst, dem eigenen Empfinden. Liebe und Wahrheit sind zwei Seiten derselben Medaille. Und oft herrscht in



Gedichten Sanftmut und Milde vor sowie ein besonderer Geist, eine besondere Sprache und Stimmung.

Aber Gedichte können auch Ventil für Ängste, Ärger und Anspannungen der Menschen sein. Sie zeigen oft treffend die Schwierigkeiten der jeweiligen Gesellschaft und Zeit auf. Und manchmal fragt man sich schon, ob wir wirklich im 21. Jahrhundert leben. Wenn man die sozialen Ungleichheiten und Spaltungen sieht, global, als auch innerhalb der westlichen Gesellschaften, und die Weigerung zahlreicher Menschen, den Klimawandel endlich ernst zu nehmen und anzuerkennen.

Gute Poesie und gute Kunst sind wie ein Geschenk. Rose Ausländer, die als Rosalie Beatrice Scherzer in Czernowitz, in der österreich-ungarischen Bukowina geboren wurde, berichtete, wie das Gedichtschreiben sie „anflog“, das Gedicht in ihr drängte, festgehalten zu werden.

Gute Poesie und gute Kunst können seelische und emotionale Wunden heilen, einer Person, aber auch einer ganzen Generation oder eines ganzen Volkes, wie z. B. die Gedichte von Rose Ausländer oder die poetische Musik von Frédéric Chopin.

Die Poesie ist Gradmesser für Zeitströmungen. Sie hat gleichsam einen Puls am Ohr der Zeit kann Entwicklungen vorwegnehmen und beschleunigen, die für die meisten Menschen noch gar nicht sichtbar sind.

Die Welt wächst zusammen und die Poesie hat ihren Anteil daran. Seit etwa dem Jahr 800 n. Chr. und der karolingischen Renaissance beginnen für unseren Kulturkreis neue Entdeckungsreisen des Menschen in die verschiedensten Welten, sowohl in äußere als auch in geistige. Verstärkt hat sich diese Entwicklung seit dem Renaissance-Humanismus, bei dem die Poesie am Beginn stand.

Der westliche Mensch hat immer mehr Grenzen verschoben, im Äußeren wie im kulturell-künstlerischen Bereich, im politischen und unternehmerischen. Dies sind vor allem die Leistungen der westlichen Welt, des Okzidents, Leistungen des aktiven Tuns. Auch der Prozess der globalen Industrialisierung und Urbanisierung gehört dazu, der erst nach dem



Zweiten Weltkrieg von wachsender Bedeutung auch in asiatischen Ländern wurde wie in Japan, Südkorea, China und Indien.

Auf der anderen Seite kamen viele Dinge und Errungenschaften aus dem Orient, dem Osten und globalen Süden in den Westen, nicht nur der Kaffee und das Verweilen in Kaffeehäusern und der Genuss von orientalischen Speisen. Hinzu kommen spirituelle Welten, die sich mehr und mehr im Westen und der nördlichen Hemisphäre verbreiten, wie z. B. der Buddhismus und die Kunst der Meditation. Es sind spirituelle, innere Welten, die vermehrt auch den Westen erreichen.

Beide Welten, die äußere und die innere Welt, verbinden sich immer mehr, der Osten und der Westen, der Norden und der Süden. Das ist der Prozess, in dem die Menschheit jetzt steht.

Dabei geht es um große Zeitspannen. Die Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft seit dem Renaissance-Humanismus hat weit über 500 Jahre gedauert. Und immer war die Poesie dabei maßgeblich beteiligt. Das Ideal der autonomen Persönlichkeit, welche harmonisch in ideeller Verbundenheit von Körper und Geist selbstständig handelt, hatte der Renaissance-Humanismus von der Antike übernommen, mit Dichtern wie Dante (1265-1321), Petrarca (1304-1374) und Giovanni Boccaccio (1313-1375) als Vorboten. Sie versuchten in ihren Gedichten und Abhandlungen eine Wiederbelebung der Antike. Sie waren die ersten Humanisten. Ihre Ideen wurden in der Renaissance in Florenz und Rom von anderen Künstlern umgesetzt, von Bildhauern und Malern wie Michelangelo Buonarroti, Leonardo da Vinci und Raffael, und von Architekten wie Leon Battista Alberti und Filippo Brunelleschi. Es ging um die Darstellung von Freiheit, Individualität und antiken Idealen wie Harmonie und Humanität durch die Kunst.

Die Poesie spielte auch im Neuhumanismus eine herausragende Rolle. Als Neuhumanismus wird die Zeit ab etwa 1750 gerechnet. Hier bestimmte vor allem die deutsche Klassik das Geschehen mit Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller und Friedrich Hölderlin.

Poesie und Kunst versuchen inzwischen, auch andere Werte und Grundlagen der menschlichen Existenz zu erarbeiteten und sichtbar zu machen: die Einheit aller Menschen



und die Einheit des Menschen mit der Natur, den inneren Frieden, das Bewusstsein und die Liebe. Die Wissenschaft und die alles beherrschende Ökonomie müssen sich in diese Richtung weiterentwickeln, wenn wir die Erde lebenswert erhalten wollen. Der Kunst, insbesondere der Poesie, wird dabei weiterhin eine Schlüsselrolle zukommen, um die gesellschaftlichen Spaltungen aller Art und zwischen den Kulturen zu überbrücken.

Zur Einstimmung ein Gedicht des Autors (Schäfers: 2013: 75):

Das Gedicht

Was bist und machst Du,
Was hältst Du in Händen?
Ich bin das Hoffen und die Zuversicht meines Landes,
Seine Seele, seine Ideale und sein höheres Streben.

Was zeichnet Dich aus?
Ich bin die vorweggenommene Zukunft meines Landes,
Ihr Wort, Klang und Bild.
Zuerst nur für wenige, später für viele.

Ich bin das Wissen über das Schicksal,
Seine Erinnerung und Geschichte.
Ich verleihe dem Augenblick
Glanz und Poesie.

Ich bin das Sehnen meines Landes,
Sein Herz und Zusammenhalt.
Ich gehöre zum Kostbarsten,
was ein Land besitzt.









Hochmittelalter

